

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 12 (1922)

**Heft:** 51

**Artikel:** Vo me ne Sonderbundsveteran [Schluss]

**Autor:** Zulliger, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-647946>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„Und nun ist das Kind ein Jahr?“

„Ja!“ rückt die jüngere und wie sie das Staunen und Wundern im Antlitz der anderen sieht, fährt sie schwer und spröde fort: „Die Reise ist weit und teuer; es war mir nicht möglich; und — und —“ sie bricht hilflos ab.

Der Herr, der dem Kutscher die Weisung gegeben, zu warten, naht den Damen. Er reicht seiner Gattin den Arm und jede seiner Bewegungen ihr gegenüber hat etwas unendlich Behütendes; darauf treten alle drei in das kleine Haus.

In dem schmalen Flur sind verschiedene Türen, durch eine derselben klingt das Trällern einer Frauenstimme und eines Kindes helles Tauchzen.

Wieder senken sich die Blicke der Frauen in stummem Abwälgen hastig ineinander, und die jüngere im dunkeln Kleidanzug preßt die Hand auf das Herz. Gequält lösen sich ihre Augen los aus denen der schlanken Dame und heften sich angstvoll weit auf die Türe, hinter welcher das süße Singen erklingt. Nun trennt sie nur noch ein Schritt von ihrem Glück und ihrer Unseligkeit.

Der Herr klopft an.

Ein Bild von unsäglicher Lieblichkeit bietet sich den unwillkürlich an der Schwelle Zögern den dar. In dem sauberen Zimmer, vor einem mit weißen Mullgardinen behängten Fenster steht ein junges, blondes Weib, welches ein schönes Kind im Arme hält, zu dem es sich in zärtlich kicherndem Rosen niederbeugt. Das kleine Geschöpf schnellt auf und nieder in frohem Spiel und streckt die Händchen zappelnd und verlangend zu ihrem lächelnden Antlitz empor.

(Schluß folgt.)

## Legende.

S'isch Wiehnachte g'h — s'het lysli gschneit,  
Wo üse Heiland über d'Verde geit.  
Er loust im Dorf em chlynschte Hüssi zue —  
S'isch still dert inn — Wo hei die Lüt no z'tue?  
Dür ds Gängli u dür d'Chuchi liegt er gschwind,  
Gäb er im Stüblie vlecht öpper sind.  
Dert liegt im Bett e bleiche, magere Ma  
U liegt der Heiland schüüch u todmüed a.  
Dä gseht: s'geit nümm lang, isch's mit ihm z'Aend.  
Der Chrankig gspürt's u packt em Heiland d'Händ  
U seit: „Du los, i weiß nid, wär de bish,  
S'isch glich — gang lue, dert gsehch es, hingerem Tisch  
Im Tröglis liget e Gyge, suech se, gäll...“  
— Der Heiland geit u suecht u bringt se schnell —  
„I bi nit fromm gsh wi die andere Lüt,  
Ha nie rächt glost uf üses Chilcheglüt,  
Ha gwärchet, g'orget, gläbt u nie viel gseit,  
U geng im Tröglis mis Gygli nahetreit.  
S'geit's zum Stärbe, niemmer fragt mer na,  
Es ma mi, daß i so föll nidsi ga —  
Du los — —“ er cha nümm rede, er isch z'müed,  
Der Heiland weiß scho, was er möcht: Es Lied — —  
Er strycht das Gygli — — o wie ärdeschön!  
Wie d'Särne glizere die syne Tön — —  
S'isch grad, wie wenn ds' Heiweh im Gygli wär,  
So singt's u chlagt's u hättet's zu üsem Heer.  
Es chunnt ne sälber e Längizhti a,  
So wie se dä Ma fir Läbtig gspürt muß ha.  
Da saht's a lüchten i däm sychttere Hus —  
U ds Lied tönt lys u fromm u sälig us . . . .  
Der Heiland drückt em Tote d'Duge zue  
U seit: „Gesch's wohl verdienet, häb jeck Rueh.“

Er geit u het das Gnäli mit sech gno  
U isch dür Wald u Fäld uf d'Värge cho.

Dert het er's a-n-es Tannli ueche ta,

So fesch — lei Lust het's chönnen abeschla.

Hesch nie nüt ghört, wenn's grusam lustet u schneit,

Daz d'sälige Tönlü dure Lärme geit,

Wo eine rüest u tröstet u zfride macht,

Daz d'rüejig wirft, wenn's chuttet i dr N'cht?

Gottl. Landolf.

## Bo me ne Sonderbundsveteran.

Von Hans Bulliger.

(Schluß.)

No a sälbeli Abe han i vo re Trummle, wo der Find het la liege, nes Gill abno u dermit minni wieder ume amacht. U du ham'mi bi mnne Lüte gestellt u h' am Mörge mit ne wytters, un es isch emel gange, gob ds Müühi heig mer gsuret, wie-n-es welle het.

Meinit der, i hätt mer das la näh, mit i däm Lu-  
zärn nz'zieh! Rid um ne Habersack voll Gälbt! Das isch  
ne Freud u nes Büüli gsi bi Uefne, i verässes myner  
Läbtig nie! U no vor Neujahr s' mer ume hei gsi!

Weder der Fälischär het doch es Bikel'i rächt qha mit  
schr Warnia. Bo wäge die Schranne het u het nid welle  
zue ga, es het ofa eiteren un alles Umschleeg machen u Ver-  
binde het nüt obtrage. Derzue han i uf der Heireis no  
der Chnschter ufgläse, daz me gmeinit het, es gai e roschtiqi  
Chällertüre, wenn i aredt ha. Es isch aber ou so nes chal-  
nasses Südelwätter gsi, es het eim tüeht. d'Trummle müsch  
der Chälzer übercho, verschwunye de der Trummle.

I bi du zu Samihänzelköbel, das isch eso ne Tödkerler  
osi, u dä het mer e Salbi gä. Un im Jänner achtvierzgi  
isch mn Schrannen emel ume vernarbet gsi. Weder eso bhäng  
es wott anger Wätter gä, su tuet sie mer ume weh un i  
chönniti meine, sie well mer umen ufga. Da weik me gäng  
lang vorhär, we's wott cho strübere, u drum isch so ne  
Schrannen ou für öppis guet!

Die Seeländer, wo dem s' bn mer qsi. s' no zue mer  
heicho. U der eirt von ne het mer gseit, i chönni de zue-n-  
ihm cho nes Fekli Wy reichen un es soll mi fe Santine  
choschte, wär weiss, gob är ikke nid unger em Härd läq, we  
mir dennzemale nid wäre z'Sin cho, i sàlb Säustall nhen  
is ga z'versteide.

U wo-n-i du im Hustaren em Mösserschmied Gottliebu  
bi ga zugle, un i ds Neuburverriet ühere cho bi, han i  
Tat lener gmacht u bi zu Neim z'Wänts. U mit eme  
Fekli voll han chönnie heizue fahre. Weder daz i de em  
Gstaad ha welle türs Ohmäslt zahl, m—m, elo mit em  
Mähsack gschlaanen isch Thäppvärtninggel nid osi. Uf ds  
Fekli han i nes paar Burdine Strou gleit, daz mes nid  
elo asei, u de han i druf grächet, am Ohmhüsli verbyn  
z'spränge, we der Schlaqbourn nid grad dunqe sng.

Da chunnt soll mi der Tüfel näh ussehar Sam Bleesi  
ne Landjeager u hockt mer auf. U wo-n-er neuis in Strou  
aspürt, auslet er drinn ume, bis er ds Fekli het gseh. We-  
der er het nüt wytters derqlüne ta. I ha qsinnet, o wetsch,  
iike chaisch de Schlarbäumeler nid ertrünne, lüssch nimmt  
di der Landjeager. U das het mi gheqset, i hätt ne möge  
aa ab em Wagen ake schieke. We me ase der Wy veraäben  
überchunnt u ne sälber wott swiffen u wytters nüt dramme  
het, mueß de da no dä cheibe Gstaad syner Chlööpe drinne  
ha! Nei, das isch eisach nid rächt, u das isch es!

Grad wo mer aäge ds Zollbüsi chöme, aeh-n-i, daz  
niemer um e Wää isch, u daz i sein chönniti dürespränge,  
we dä Mylionelandjeager ab wäre! I chære mi hingeren  
u aseh grad, wie-n-er Für schlaht u wott rouke, der  
Schwumm het grad ofa rouchné.

Du zeigen i us mys Fezli u brüelen ihm: „La gseh, gib de mingoitseel Achig mit dyr Füürerei, da drinnen isch Sprängpulver!“

Heiteresahne, wie isch dä Tschugger ab däm Fuehrwärch aqel! I han ihm nid müeze ga Gleich mache! Wie wenn er us ne re Wachpiere ghoedet wäri!

Un ig han em Choli d'Geisle zeigt, u mit sy am Schlagboum verby pturet nüt Ichöners! Ersch z'Eis hei mers aja gmüelerlicher nähl!

Weder i bi chuum z'grächtem ume deheime gsi, chunnt es Usgivott zu ne re Wüchterig!

Hatt ächtern em Gstaao öppis verrüdters chönne z'Sinn cho, weder usgħanġiġlet grad jise ga ds Wihlioar u bietie, jise, wo me hall jöue z'aġerlaġen u Summernwächs läjen u ħaroopiel unger e Wode tue un all Häng vol z'tue yet wie Wihli Haneb! Un ungerwien isch mer no der Robi fäylber voroe, der Ħiljat, dä wo men ajen öppis het chönne brucħe! Verzue han i denn vom Wihliärie grad fur ne Zihliang gnue għa. Es het mi tüecht, das wär jünger as ig, un i heig my Teel dienet. Es solli z'eracht e mederen i Länder hagen u ga so ne Schramme reiagen u lej la i ne Säutrog la überchicke wie-n-ig ha müeze! — U de het mi das Fezli wñ groue: da wär allwāg nūmme der Huusfe drinne gsi, wenn i de wär umedho, es isch gar es jürgis Tröpfli gsi!

Item, i bi du eisach no einiħt zum Samibänzelöbel. Däm han i im hingere Stubeit die Sach eso rächt handtig prichtet u ne għragt, gob är mer nio neuis chonnti għi, fur daß i us dä Zihli, wo-n-i hätt sölle ga, e ġħi brauħe würd, daß i nid bruuħti n'ruđe.

Der Käbel het e ġħi għarwejiet un erchennt, wenn i chonnti ds Mäl halte, su chonnti me ja luege. U du isch er i sy Apideeg u het mer zweu Trauch zämegħiħet.

„Da us däm brūnħeschelige Gütterli nimmix all Tag nes Doxe Tröpf i me ne Glas Wasser!“ het er mer gieit. „De überchunx e ġħi Buuchweh u għażi wie meħ, un am Zihliet isch es de so, daß de müejħi im Bett blibbe lige. — U we de die Angere sy ugrüdt, su nimmix de zwänza Tröpf us däm bläutħeschelige Gütterli, un i zwedreine Tage ġħajnej de umen uffstah! — Weder wie għejt, bis mer z'Hergets u sħaq opperem öppis, de sy mer de Fründe għi fur għażi, sħovi sage der!“

I han ihm z'tuusigmale Dankheigis għejt u mi ver-schwore, i hali ds Mäl. U du bin i heżżeue. Wo-n-i e ġħi us de Hoscherten use bi għi, luegen i zrugg u hüsħ-um u hottume, u għej, es isch niemer umewaq. Da chonnti ase nes Schlücheli näh, däichen i, nime ds Gütterli vüren u häħċes a. U ha ne tolle Schlud zue mer zwängt, es isch bitter għi wie Galle, weder i ha għinnet, wes numen öppis abtragi.

Un abtreit het es, poż Stärne Latärne! I bi fejn Stung him Hus għi, isch es mer trümmli worden un i ha għmeint, es ġrummi mi. D'Muetter het die grōsxti Angħiż usgħastange für mi, i ha i ds Bett müeżeen un i han ek-säge, i ha mi e Zytlang nūmme għspur vor Buuchweh, es het mi schier pużi.

Der Dotter, wo sie hei greicht, het gottlob nid errate, was i ha għoffe għa u het erchennt, i heigi allwāg d'Ruehr. Hus u Hei isch i Van ta' word, u d'Lut vom Dörfli hei e Bogen um is gmächt, wie we mer rüdigi wäri.

Nu, my Ħrankit het du emel niemer meħi überho — u na dreine Wuche han i ou umen uff chönne, weder dir chööt mers glouben oder nid, i bi no plampet, wie-n-i der schōnsa Tägel hätti għa. — U die, wo sy ugrüdt, sy denn ou ume hei għi. —

Du bin i zum Sämbänzelöbel u han ihm's għejt, was verflueħts er mir da für nes Għiuff heig għi. Da wär der Hung nid faltsche worde, wenn eine mueżz düremache, was ig!

Weder was macht er, dä Sadermändt: glachet het er, glachet wie ne Ħachle, er het gradeintisch gwüxt, was d'Schuld isch għi, daß sħa Trauch eso vom Tüfel naché gwürkt het bymer. U du het er e Fläschje Verpūtschierte greicht us em Wihħällerli, u wo die isch hohli għi, hei mer grad no ne zweuti zämme födt, u das het mer us d'Bei ghulfe, besser as em Doktor sħa Mittelzugs, wo eim nume het es għal-larmiġi Mäl gmacht.

I ha du emel em Käbel nid chönne gram sy, ds Gagħpiel, u ha däicht, es heig mer allwāg öppis ghört, und i war ringer a d'Musħterig, wie die angeren ou hei müeze. Es het mi emel du i spetere Jahre hälft mer der lieb Gott kennish meħi glusħtet, Apideegerrusħtig z'juuſſe, fur nid i Dieni, kif z'müeze, ja bim Diller!

Es isch jiġi scho nes Cherli, daß der Tschäppätningħel unger em Härd isch. U me ne Schlegli isch er għstorbe, un i wüxt nid e Lykt, wo grōßer wäri għi weder syni. Nid nume ds ganze Dörfli isch mit ihm uf e Chilchhof use, vo wħi harr sħa nes Kuppeli alti Manne derħarħo, settig, wo einisħt ou sy mitgangen i Länder nħen un uf Lužärn. U bi denen isch eine vo dene Seeländer għi, u dä het am Grab għredit, daß allne Lüten isch ds Dugewasser ho z'ħieġe.

U wenn i alben öppen am ēne schone Summer- oder Herbsichta u f'ebi Ħräjebärg ueħe gangen u bim Heimet verbiex xħume, su tüecht es mi no grad jiġi, i sħi d' der Mlyxgħel għejx d'Hoħsħert us ċha z'għnejf mit em Taubad-puissli im Mäl: „Hehee! Pressiert's eso? Springħi ja bigosħt wie nes Länderħauli!“

## Das Licht aus Westen.

Die amerikanische Regierung hat sich bemerkbar gemacht. Finanziell interessierte Kreise wollen, daß man in Europa interveniere. Anders orientierte Mächte wünschen, daß sich die Union die Finger nicht verbrenne. Diejenigen Kreise, welche sich momentan der größern Sympathie erfreuen, geben im weißen Haus zu Washington den Ausschlag. Die letzten Wahlen haben deutlich gezeigt, daß die Macht der Republikaner, d.h. der Anti-Interventionspartei à tout prix im Rückgang begriffen ist. Die jüngere Schicht der Partei fordert zudem, daß man aus der bisher beobachteten Reserve herausstrete. Nun hat sich die erste Welle der neuen Bewegung gezeigt. Die Gegenbewegung wird nicht ausbleiben. Über hinter den Interventionisten stehen wichtige Finanziers, welche nicht ohne Weiteres an die Wand zu drücken sind. An ihrer Spitze Morgan, dessen Urteil in der Pariseranleihe für die Deutschen im letzten Sommer dahin ging, zuerst müßten die Reparationsbestimmungen des Versaillervertrages geändert werden. Wenn Morgan wiederum in Aktion tritt, so scheint es, er halte den Moment gekommen für, an den Baum der Reparationparagraphen die Äxt zu legen. Es heißt also mit andern Worten, daß die letzte Stunde des Versaillervertrages gekommen ist, wenn wirklich in Amerika die Interventionisten Obwasser kriegen.

Ein besonders günstiges Symptom für die Aussichten der aktiven Partei war die herzlich schlechte Aufnahme Clemenceaus jenseits des Ozeans. Clemenceau hat auch nicht einen ehrenden Platz von Sympathien behalten, welche seinen Einfluß auf der zukünftigen Weltbühne sichern könnte. Ein Kreis steht vor seinem unihaltbaren Kompromißwerk, sieht es in seinem wichtigsten Fundament wanken, in der Zustimmung Amerikas. Der Abgang Wilsons war der Anfang dieser amerikanischen Abwendung, die Sabotage des von Kriegsgefahr hypnotisierten Frankreich an der Washingtonkonferenz vollendete den Verlust der Sympathien, die Reise Clemenceaus und der Misserfolg seiner Reden bestätigten, daß die Partei verloren sei. Die neue Epoche wächst heran, die alte blaßt ab.

Die Zeitungsattale Lloyd Georges gegen Poincaré, seine Behauptung, es habe in Frankreich eine Partei gegeben,